

TOTENTAFEL

WERNER TEUPSER †

Am 2. Januar 1954 ist Werner Teupser, der frühere Direktor des Leipziger Museums der Bildenden Künste, in München nach ein paar Krankheitstagen plötzlich gestorben. Mit ihm verliert das deutsche Museumswesen einen umsichtigen, tatkräftigen und kenntnisreichen Vertreter, der die ihm anvertrauten Schätze glücklich über die Bombenzeit gebracht hat. Am 17. Juni 1895 in Leipzig geboren, trieb Teupser zuerst archäologische Studien in Italien, studierte dann bei Schmarsow, Wackernagel, Adolf Goldschmidt und Pinder mittlere und neuere Kunstgeschichte und promovierte 1921 in Leipzig bei Pinder mit einer Arbeit über „Die deutschrömische Landschaft vom Ende des 18. Jahrhunderts“. Seiner Liebe zu den Deutschrömern blieb er sein ganzes Leben treu. Es ist zu hoffen, daß seine zusammenfassende Arbeit über den hochgemuten, genialischen Bonaventura Genelli, deren Manuskript im wesentlichen abgeschlossen ist, im Rahmen der Monumenta-Publikationen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft erscheinen kann. Teupser war der geborene Museumsmann, der Begeisterungsfähigkeit für das Echte und Große mit fundiertem kunsthistorischem Wissen, Organisationstalent mit feinem Qualitätsgefühl, rückblickende Überschau mit offenem Sinn für die lebende Kunst vereinte. 1923 wurde er wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Museum der Bildenden Künste in Leipzig und zugleich künstlerischer Leiter und Bibliothekar des Leipziger Kunstvereins, dessen zahlreiche, alte und neue Kunst zeigende Ausstellungen er mit Geschick, Umsicht und Erfolg bis 1945 organisierte. 1929 wird er Kustos und bald darauf Direktor des Leipziger Museums der Bildenden Künste, das er durch wertvolle Neuerwerbungen bereicherte. Von seinen kunsthistorischen Publikationen sei sein frisch und anschaulich geschriebener Kunststätten-Band: „Rothenburg, Dinkelsbühl und Nördlingen“ und der Aufsatz „100 Jahre Kunstverein und Museum“ in der von ihm herausgegebenen Festschrift „Kunst und ihre Sammlung in Leipzig“ (1937) hervorgehoben. Ende 1945 mußte er aus dem Amt scheiden. Solange es ihm möglich war, arbeitete er in Leipzig als freier Kunstschriftsteller, wurde 1946 Cheflektor und Redakteur des Kunstverlags E. A. Seemann in Leipzig und gab als erstes kunswissenschaftliches Organ nach dem Kriegsende die „Zeitschrift für Kunst“ heraus, die sich um die Kontinuität der wissenschaftlichen Forschung große Verdienste erworben hat. 1951 war die Zeitschrift nicht mehr zu halten. Teupser ging nach München, um die neue Redaktion des „Allgemeinen Lexikons der bildenden Künstler“ von Thieme-Becker für die Bundesrepublik aufzubauen. In den für ihn harten, nervenzermürbenden Nachkriegsjahren, die ihn aus seinem ureigenen Arbeitsbereich und der engeren Heimat warfen, hat er sich als unermüdlicher, tatkräftiger Arbeiter und Forscher und als aufrechter Charakter bewährt. Über seinem jähen Tod liegt echte Tragik. Gerade als den erprobten Museumsmann der Ruf zu einem befriedigenden musealen Amt erreichte und seine Bestallung als Redakteur des Thieme-Becker eingetroffen war, mußte er scheiden. Sein jäher Tod hat die Fachgenossen und

Freunde schmerzlich getroffen. Sie werden das Andenken an den temperamentvollen und warmherzigen, liebenswürdigen und hilfsbereiten Kollegen hoch halten.

Ernst Buchner

HANS TIETZE †

Hans Tietze, der am 11. April in Amerika starb, war der letzte der österreichischen Kunsthistorikergeneration, die noch den Begründern der Wiener Schule Alois Riegl und Franz Wickhoff ihr geistiges Rüstzeug verdankten. Ihrem Andenken widmete Tietze 1913 „Die Methode der Kunstgeschichte“, eine Grundlegung, worin er nicht auf theoretischem Wege eine neue Wissenschaft konstruieren, sondern die Anwendung und Handhabung der längst bestehenden Disziplin zu einer begrifflich klaren Methode zu verdichten unternahm. Tietze, in Prag am 1. März 1880 geboren, hatte die gründliche Schulung des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung erfahren, und es ist bezeichnend, daß der längste Abschnitt seines Buches der Quellenkunde gewidmet ist. Dies Methodenbuch befaßt sich nur mit einer Methode, mit der entwicklungs-geschichtlichen Auffassung der Kunst, die unmittelbar nach Abschluß des Buchs der scharfsinnigen Betrachtung Tietzes bereits als fragwürdig erschien. Er sah rein theoretisch klar voraus, daß eine geisteswissenschaftliche Kunstgeschichte die nur entwicklungsgeschichtliche ablösen müsse. Darüber hat er selber berichtet in der kurzen Selbstdarstellung, die 1924 in dem Sammelband „Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ erschien. Indem er darin seinen älteren Freund Dvorák als Führer und Bahnbrecher der Kunstgeschichte als Geistesgeschichte feierte, hat er selber deren methodische Haltung mit sinnfälliger Klarheit formuliert. Als Ergänzung der schnell als einseitig erkannten „Methode der Kunstgeschichte“ hatte Tietze ein geistesgeschichtlich orientiertes Buch „Klassizismus und Romantik“ weitgehend vorbereitet, um das geistige Geschehen und die Formalentwicklung in ihrer wechselnden Bedingtheit an einem einprägsamen Fall zu zeigen, brachte es aber nicht zum Abschluß, vielleicht, weil seiner kritischen Prüfung das Dogma der Kunstgeschichte als Geistesgeschichte auch nicht mehr als alleingültig erschien. Vielleicht auch, weil er vor lauter Arbeit nicht mehr dazu kam, denn er hatte eine Riesenlast auf seine Schultern geladen mit der Österreichischen Kunst-Topographie, deren umfängliches Programm Dehio anfangs als undurchführbar bezeichnet hatte, um später in einem kritischen Bericht Tietze höchstes Lob zu zollen, weil er allen Zweiflern zum Trotz das schier Unglaubliche geleistet habe. Mit einer beispiellosen Tatkraft stellte Tietze seit 1908 Jahr um Jahr einen dieser Folianten der Österreichischen Denkmälerinventarisierung fertig. Im ganzen hat er allein zwölf Bände geschrieben.

Die Staatsumwälzung in Österreich nach dem ersten Weltkrieg ließ sogleich den Plan in Tietze reifen, den kostbaren ehemals kaiserlichen Kunstbesitz Österreichs neu zu organisieren und zu unmittelbarer Wirksamkeit zu erwecken. Den fruchtbaren Gedanken, das breite Füllsal der Museen zu Studiensammlungen zusammenzufassen, „die großen Meisterwerke aber so herzustellen, daß auch der Unbereitete von der Ahnung